

Halte an mit dem Vorlesen ...

Um zu entdecken, welcher Reichtum sich zwischen zwei Buchdeckeln verbirgt, muss ein Kind nicht lesen können. Es muss nur vorgelesen bekommen.

„Vorlesen ist etwas Wunderbares“, sagt Rosemarie Kasperkowitz. Wer wollte der Stuttgarterin widersprechen, die sich ehrenamtlich als Vorlesepatin in einem Kindergarten engagiert? Kinder lieben es, vorgelesen zu bekommen.

Das hat die Studie „Vorlesen im Kinderalltag“ bereits 2008 belegt, und zu diesem Ergebnis kommt wohl jeder, der sich unter Kindern umhört: „Das ist so gemütlich.“ „Da hat meine Mama ganz viel Zeit für mich.“ „Das find ich immer so spannend.“ „Da kann ich einfach zuhören und muss ich nicht selber lesen.“ „Beim Vorlesen lässt sich so schön träumen.“

Die Antworten dieser ganz und gar nicht repräsentativen Umfrage stammen übrigens mitnichten nur von jüngeren Kindern. Das älteste von ihnen ist 19 Jahre alt und lässt sich auch heute noch gerne vorlesen, wenn es krank ist.

Mehr als ein Lese-Ersatz

Überhaupt meint kaum ein Kind im Schulalter, vorgelesen zu bekommen sei nur etwas für Kleinere. Das sehen Erwachsene meist anders. Sobald Kinder in die Schule kommen, lesen ihnen ihre Eltern weniger vor. Auch das ist ein Ergebnis der Vorlesestudie von 2008.

Dabei ist Vorlesen mehr als ein Lese-Ersatz. Es hat eine ganz eigene Bedeutung und Berechtigung. Je mehr einem Kind vorgelesen wird, desto besser entwickelt es sich, ist das Fazit der aktuellen Vorlesestudie 2011. Befragt wurden dafür 500 Kinder zwischen 10 und 19 Jahren. Kinder, denen vorgelesen wurde, haben bessere Noten als die, denen nicht vorgelesen wurde. Das zeigte sich besonders deutlich bei den Kindern, deren Eltern über eine einfache Bildung verfügen. Vorlesekindern sind laut Studie zudem aktiver in ihrer Freizeitgestaltung und treiben häufiger Sport.

Jede Menge Gründe also, um das Vorlesen zu fördern. Das tut beispielsweise

der Stuttgarter Verein Leseohren e. V., für den auch Rosemarie Kasperkowitz tätig ist. Initiiert wurde dieser Verein aufgrund der Ergebnisse der PISA-Studie 2002 durch die Unternehmerin Helga Breuninger. Diese internationale Studie attestierte deutschen Schülern schwache Leistungen im Bereich der Lesekompetenz. Helga Breuninger ging mit ihrer Idee eines Vorleseförderclubs auf die Stadtbibliotheken der Landeshauptstadt zu. Die holten dann weitere Projektpartner ins Boot, unter anderem das Jugendamt und das Schulamt. Teils hatten diese Projektpartner bereits eigene Initiativen zur Sprachförderung gestartet, die dann im Stuttgarter Vorleseprojekt zusammengeführt wurden.

Inzwischen sind für Leseohren rund 400 Vorlesepatinnen und -paten in der Region Stuttgart tätig. In über 200 Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, in Familienzentren und Bibliotheken kommen sie zusammen auf 15.000 Vorleseinsätze im Jahr. Das macht rund 7.500 Vorlese- und Erzählstunden, die - anders als das Anhören einer CD und anders als Fernsehen - sehr aktive Stunden sind.

„Ein tolles Ritual“

Die Vorlesepatinnen und -paten binden die Kinder in die jeweilige Geschichte mit ein. Sie fordern sie auf, nachzufragen, die Geschichte zu kommentieren oder eigene Ideen zu entwickeln. Dazu wechseln sie immer wieder zwischen echtem Vorlesen und freiem Erzählen. „Vorlesen im Dialog“ nennt Bettina Kaiser das. Die Ansprechpartnerin der Stuttgarter Leseohren organisiert unter anderem Workshops und Schulungen für die Vorlesepaten, in denen diese genau das lernen. Mit solchen Vorlesegesprächen lässt sich gezielt die frühkindliche Sprachkompetenz fördern, haben Forschungen wiederholt gezeigt.

Vorlesen muss aber nicht perfekt sein, um Kinder zu erreichen und um bei Kindern etwas zu erreichen. Papa beim Vorlesen zuzuhören ist gerade deshalb so schön, weil es eben Papas Stimme ist, die in die Zauberwelt der Geschichten entführt. Da spielt es keine Rolle,

dass sie aus professioneller Sicht nie an die geschulten Stimmen begnadeter Vorleser wie Rufus Beck heranreicht. „Wenn Eltern ihren Kindern regelmäßig vorlesen, kann das ein tolles Ritual, ein starkes Gemeinschaftserlebnis sein“, sagt Beck selbst. Dieses Erlebnis kann keine noch so gute Stimme aus der Retorte erzeugen.

Wenn ihnen vorgelesen wird, erleben Kinder das Lesen nicht nur als nützliche Technik. Sie erleben es als etwas Ganzheitliches - als etwas, das Freude macht, Neues entdecken lässt, die Fantasie beflügelt, Geborgenheit entstehen lässt. Und als etwas, das es sich lohnt zu lernen.

Der Aufwand lohnt

54 Prozent der Kinder und Jugendlichen, denen vorgelesen wurde, greifen später selbst gerne zum Buch, hat die aktuelle Vorlesestudie ergeben. In der Vergleichsgruppe waren es nur 38 Prozent. Diese Zahlen zeigen aber auch: Eine Garantie gibt es nicht, dass aus einem Kind, dem viel vorgelesen wird, einmal eine Leserratte wird. Dafür nimmt es eine Menge andere Dinge mit.

Die Rückmeldungen aus den Kitas und Grundschulen zu den Vorleseaktionen seien jedenfalls „durchweg positiv“, sagt Bettina Kaiser. „Dabei bedeutet das Einbinden der Vorlesepaten in den Kita- oder Schulalltag für die Erzieherinnen und Lehrkräfte keine Arbeitsentlastung. Aber wenn sie sehen, was beim Kind ankommt, lohnt sich der Aufwand.“

Wie viel ankommt, erlebt Rosemarie Kasperkowitz immer wieder. Eines ihrer eindrücklichsten Erlebnisse: „Zum Vorlesen kam ein zweieinhalbjähriges Kind, von dem mir die anderen Kinder erzählten, es könne überhaupt nicht reden. Von wegen! Als wir dasaßen und gemeinsam ins Buch schauten, fing es auf einmal an: „Das ist ein Bär.“ „Das ist ein Hund.“ Dieses Kind konnte sehr wohl und sogar gut sprechen, bisher hatte das nur keiner bemerkt!“ Vorlesen ist eben etwas Wunderbares.

Dagmar Wolf
aus www.klett-themendienst.de

